

Amtssprache Maurisch? Zum Problem der Interpretation des orientalisierenden Baustils im habsburgischen Bosnien-Herzegowina¹

Maximilian Hartmuth

Von seiten der Landesverwaltung ist nun schon seither manches für die Erhaltung des orientalischen Charakterbildes der Stadt geschehen. Vor allem hat die Regierung der Wiederbelebung des arabischen Stiles ihre Aufmerksamkeit zugewendet [...] Der echte einheimische Stil ist das freilich nicht und es ist daher nicht zu verwundern, wenn sich in neuester Zeit dagegen eine Opposition regt. Man bezeichnet jetzt diese Bauart als volksfremd und zeitfremd und fordert, daß die Regierung bei ihren Neubauten vor allem den hergebrachten einheimischen (bosnischen) Stil pflege.²

Zu den wohl beachtenswertesten Belegen der Auseinandersetzung österreichisch-ungarischer Entscheidungsträger mit der als fremd verstandenen Kulturtradition des 1878 okkupierten Bosnien-Herzegowinas zählen die zahlreichen Bauwerke in einem eklektischen Stil, der in der Hauptsache das islamische Mittelalter Spaniens und Ägyptens paraphrasiert. Das einstmalige Rathaus von Sarajevo, das als im Bosnien-Krieg beschlossene Nationalbibliothek über abertausende Fernschirme flimmerte, ist wahrscheinlich sein bekanntestes Beispiel, gleichsam aber auch nur eines von (überraschend) vielen. Ähnlich exzentrische Rathäuser finden sich in unauffälligen Klein- und Mittelstädten, wo sie auch häufig das beachtenswerteste Bauwerk darstellen.³ Seinen Ausgangspunkt hatte der Stil allerdings in Projekten der Landesregierung für Bosniens Muslime, die immerhin ein Drittel der Bevölkerung im Okkupationsgebiet stellten und traditionell die Städte dominierten.⁴

¹ Eine inhaltsgleiche Version dieses Texts wurde publiziert in Ruthner, Clemens und Scheer, Tamara (Hg.): *Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878–1918: Annäherungen an eine Kolonie*. Tübingen: Narr 2018, S. 251-268. Er stellt ein vorläufiges Produkt des vom Europäischen Forschungsrat geförderten Fünfjahresprojekts *Islamic Architecture and Orientalizing Style in Habsburg Bosnia, 1878-1918* (ERC 758099) dar und profitierte von den Anmerkungen der Projektmitarbeiterinnen Caroline Jäger-Klein, Julia Rüdiger und Franziska Niemand.

² Schmid, Ferdinand: *Bosnien und die Herzegovina unter der Verwaltung Österreich-Ungarns*. Leipzig: Veit 1914, S. 748.

³ So etwa in Brčko, Gradiška, Bugojno.

⁴ Das wichtigste Beispiel eines solchen Baus ist die Scheriatrichterschule, wiederum in Sarajevo, gefolgt von der Medrese in Travnik, deren habsburgzeitlicher Neubau durch den Abriss des osmanischen Vorgängerbaus zugunsten einer Eisenbahntrasse notwendig geworden war. In Travnik finden sich auch mehrere Moscheen, die nach dem vernichtenden Feuer von 1903 sichtlich mithilfe von in der Monarchie Ausgebildeten wiedererrichtet wurden. Die überkuppelte Vorstadtmoschee ist wohl das monumentalste Beispiel eines in der österreichisch-ungarischen Verwaltungszeit „erneuerten“ islamisches Kultbaus.

Der Stil, für den sich im Lande selbst der trügerische Begriff „pseudo-maurisch“ durchgesetzt hat, fand aber auch Niederschlag in einer Reihe anderer Funktionstypen: Schulen, Synagogen, Wohnhäuser, Bäder, usw. Er wurde somit gewissermaßen zum bosnischen „Landesstil“, da man ihn nur dort in dieser Streuung antrifft. Zwar lassen sich in Wien und anderen Zentren der Monarchie, also den Ausbildungsstätten der nach Bosnien und in die Herzegowina gesandten Architekten, Vorgänger und Vorbilder finden;⁵ waren sie aber im Reichskern im Grunde genommen Exoten, durften Bauwerke im orientalisierenden Stil in Bosnien zentrale religions- und kommunalpolitische Symbole darstellen.

Es ist nun sonderbar, dass sich die deutschsprachige Wissenschaft, insbesondere die Kunstgeschichte, bislang so wenig für dieses Erbe interessiert hat, das ja gewissermaßen auch ein österreichisches, jedenfalls ein österreichisch-ungarisches ist. Den aufschlussreichen, bebilderten Reisebeschreibungen aus der Zeit der vorigen Jahrhundertwende folgte wenig Handfestes. Als Hoffnungsschimmer ist – mit Einschränkungen – der Artikel zu werten, den Alexander Zäh 2013 in den *Südost-Forschungen* publiziert hat.⁶ Er versteht ihn als „Kleines Survey bedeutender Bauwerke und deren Verwendungsgruppen“ in dem Stil, den er kunsthistorisch korrekter als „orientalisierenden“ bezeichnet.⁷ Das im Titel des Aufsatzes („Die orientalisierende Architektur als ein stilistischer Ausdruck des offiziellen Bauprogramms der k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Landesregierung 1878-1918“) explizite Erkenntnisversprechen wird allerdings nicht eingelöst – denn der Beleg für den unmittelbaren Zusammenhang zwischen politischer Entscheidung und Stilwahl wird nicht erbracht, nur vorausgesetzt. Hier sucht der vorliegende Essay An- und Aufschluss.

Verbeamtung eines kulturellen Kompromisses?

Was erhöht eigentlich einen Stil zu einem „offiziellen“: Konsens? Die Absegnung von zuständiger Seite? Etymologisch vorgehend, ließe sich feststellen, dass das *officium*, von dem Macht (*ops*) ausgeht, letztlich seine Entsprechung im modernen Amt findet. Ein „offizieller Stil“ wäre demnach ein Art Amtsstil. Dieser müsste in weiterer Konsequenz von öffentlichen Ämtern in Gebäuden, die deren Arbeitsprozesse funktionell bewerkstelligen und symbolisch artikulieren, einigermaßen konsequent verwendet werden.⁸ Um Zähs These zur

⁵ Man denke etwa an das Heeresgeschichtliche Museum und die Zacherlfabrik sowie viele Synagogenbauten in Wien.

⁶ Zäh, Alexander: Die orientalisierende Architektur als ein stilistischer Ausdruck des offiziellen Bauprogramms der k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Landesregierung 1878-1918. In: *Südost-Forschungen* LXXII (2013), S. 63-97.

⁷ Es folgt eine Unterteilung nach Funktionstypen (Rathäuser, Medresen, Glaubensschulen, Moscheen, Synagogen, Badeanlagen, Wohn-, Geschäftshäuser und Hotels) bzw. nachahmungsresistenten Einzelfällen (Bahnhof Brod, Scheriatsrichterschule Sarajevo, Gymnasium Mostar). Verwendet wurden vorrangig im Internet verfügbare Primär-, Sekundär- und Bildquellen, darunter die Dissertation von Branka Dimitrijević (für eine wichtige Veröffentlichung daraus s. auch Fußnote 20) und Artikel des Autors (s. Fußnote 25), jedoch unter fast vollständiger Negierung der landessprachlichen Literatur. Trotzdem ist anzuerkennen, dass Zäh deutschlesenden Interessierten erstmals eine umfassende Aufstellung und Aufgliederung der wesentlichsten Bauwerke zur Verfügung stellt.

⁸ Dazu auch Moravánszky, Ákos: Die Sprache der Fassaden. Das Problem des Ausdrucks in der Architektur der Donaumonarchie 1900-1914. In: Becker, Annette /Steiner, Dietmar/ Wang, Wilfried (Hg.): *Architektur im 20.*

Geltung des besagten Stils zu überprüfen, müsste man also genau solche Gebäude in Bosnien suchen; in Anbetracht der großvolumigen Bautätigkeit des Ärars im Okkupationsgebiet ist das nicht allzu schwer.

Ein logischer Ausgangspunkt für einen Verifizierungsversuch wäre wohl jener Teil der habsburgzeitlichen Neustadt Sarajevos, den man bei gutem Willen als „Regierungskarree“ bezeichnen könnte. In ihm finden sich gleich drei Gebäude der einstigen Landesregierung, aus unterschiedlichen Jahrzehnten datierend, jeweils mit späteren Aufstockungen. Das erste wurde 1884/5 errichtet und zählt damit zu den frühesten monumentalen Bauprojekten des neuen Regimes in Bosnien überhaupt (Abb. 1-2). In sicherem Abstand zur Altstadt errichtet, darf die Wirkung dieses ursprünglich nur dreigeschossigen Bauwerks an der städtischen Hauptachse nicht unterschätzt werden. Der Überlieferung nach hatte der Landesgouverneur Benjámín von Kállay befunden, dass die zunächst in der Bestandsstadt verstreuten Ämter die Wahrnehmung einer nur vorübergehenden Präsenz des Reichs bestärken würden.⁹ Folglich hatte das sogenannte Erste Landesregierungsgebäude¹⁰ eine wichtige Funktion in der Verständigung zwischen Regime und Bevölkerung über deren Absichten und Bindung. Auch die Benennung als „Regierungs-Palais“ weist es semantisch als Herrschaftsarchitektur aus.

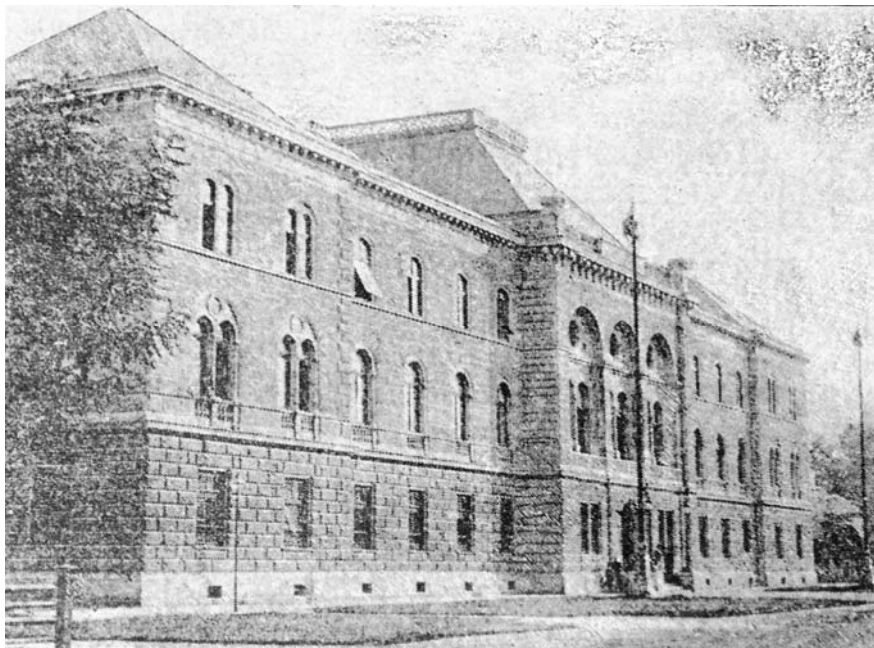


Abb. 1. Sarajevo, Erstes Landesregierungsgebäude („Regierungs-Palais“), Ansicht der Hauptfassade (Quelle: *Der Bautechniker* XV [1895], S. 416).

Jahrhundert. Österreich. München: Prestel 1995, S. 12-21, hier S. 14: „In den Städten Mitteleuropas war die infrastrukturelle Sprache der Urbanisierung, eine Art ‘Amtssprache’, die Kommunikation ermöglichte und homogenisierend wirkte. Der Historismus war die Sprache der Kontinuität.“

⁹ Vgl. dazu etwa Madžar, Bož: *Sto godina Vladine zgrade u Sarajevu (1885-1985)*. In: *Glasnik društva arhivskih radnika Bosne i Hercegovine* 25 (1985), S. 249-255.- Im oft zitierten, da online verfügbaren Eintrag zum Bauwerk im Verzeichnis der bosnisch-herzegowinischen Denkmalkommission (vgl. kons.gov.ba) ist das Medium fälschlich als *Glas društva arhitekata Bosne i Hercegovine* angegeben.

¹⁰ *Zgrada Zemaljske vlade I*, heute Präsidentschaftskanzlei.

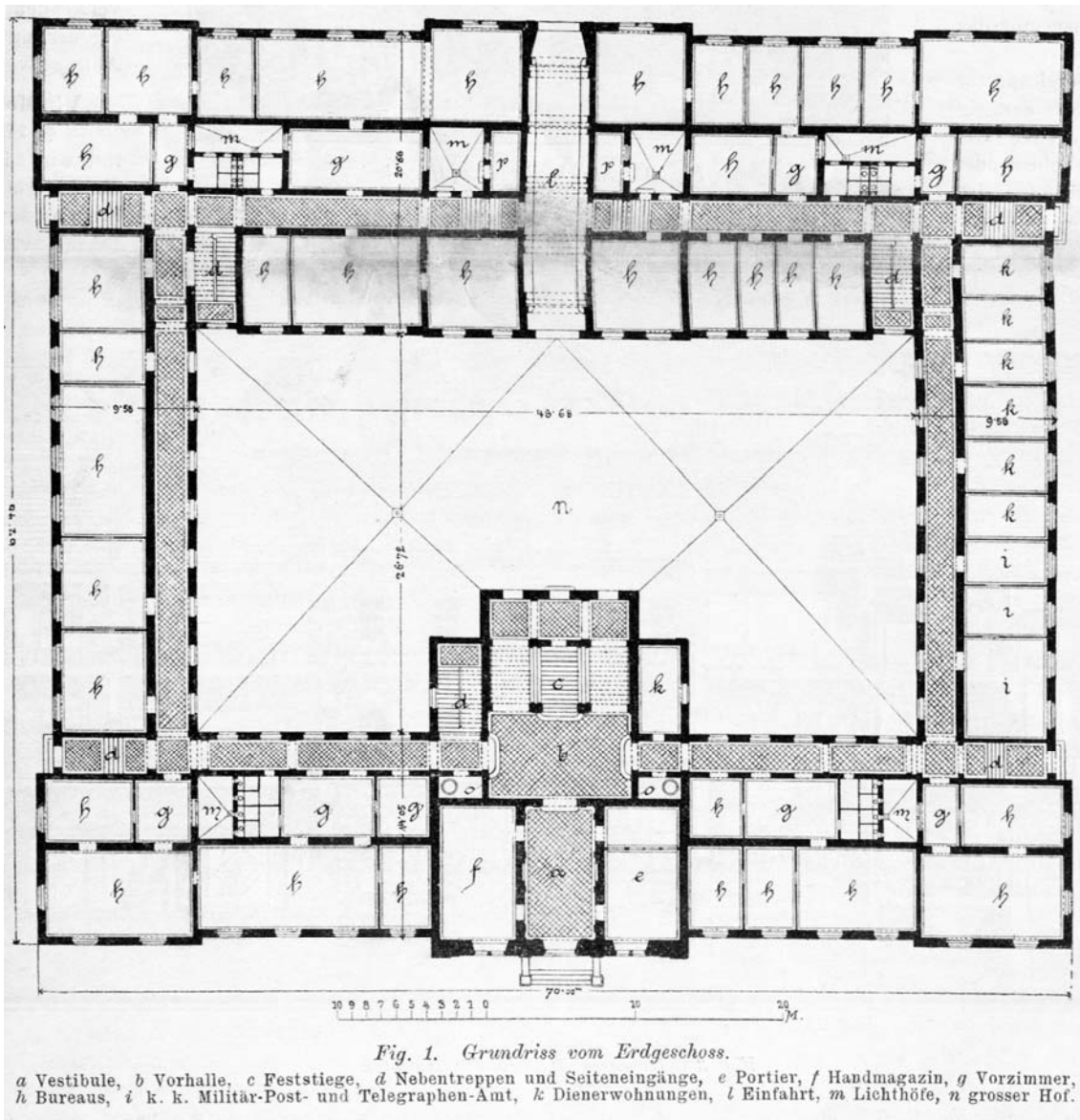


Abb. 2. Sarajevo, Erstes Landesregierungsgebäude, Grundriss Erdgeschoss
 (Quelle: *Der Bautechniker* XV [1895], S. 415).

Umso bedeutungsvoller ist wohl, dass bei dieser Bauaufgabe die Wahl *nicht* auf den orientalisierenden Stil fiel, der in Folge als Triumphstil der Orient-Bezwinger gelesen werden hätte müssen. Aus den drei vom jungen kroatischen, aber in Wien bei Friedrich von Schmidt ausgebildeten Architekten Josip Vancaš vorgelegten Varianten, setzte sich jene in der Manier der florentinischen Frührenaissance gegen andere im Stil der italienischen Gotik und der Spätrenaissance durch, angeblich aus Kostengründen.¹¹ Dessen ungeachtet, wurde das Heraufbeschwören florentinischer Palazzi des 15. Jahrhunderts mit Rustizierung und Biforien

¹¹ Grundsätzliches bei Krzović, Ibrahim: *Arhitektura Bosne i Hercegovine 1878-1918*. Sarajevo: Umjetnička Galerija 1987, S. 15.

als der neuen Verwaltung würdig befunden.¹² Neben Räumlichkeiten für die Landesverwaltung befanden sich hier u.a. ein Post- und Telegrafenam, ein Katasterbüro, die Redaktion des Amtsblatts *Sarajevski list*, die Museumsgesellschaft und das Oberste Gericht. Alles, wofür die Landesregierung stand – Gerechtigkeit, Fortschritt, Kultur – war in einem der unzähligen Zimmer zu finden.

Nun könnte man einwenden, dass der andalusisch-levantinische Neo-Stil ja eigentlich auch erst *nach* dem Projekt für das Landesregierungsgebäude Anwendung fand: nämlich erstmals im Fall der 1888 fertiggestellten, aber seit 1886 geplanten Scheriatrichterschule, die inhaltlich die Emanzipation einer neuen bosnisch-islamischen Elite von osmanischen Anstalten befördern sollte.¹³ Umso auffälliger ist, dass anlässlich des Projekts für das sogenannte Zweite Landesregierungsgebäude (1896, Arch. Carlo Panek)¹⁴ abermals auf die florentinische Frührenaissance rekurriert wurde. Die voranschreitende Bürokratisierung des Alltags im Okkupationsgebiet hatte schon nach wenigen Jahren ein weiteres Amtsgebäude unerlässlich gemacht.

Doch selbst wenn man (zu Recht) einwenden würde, dass in diesem Fall der benachbarte Vorgängerbau den Ausschlag für die Stilwahl gegeben hätte, ist es abermals aussagekräftig, dass auch für das sogenannte Dritte Landesregierungsgebäude (1905, Arch. Karl Pařík)¹⁵ kein orientalisierender Gestus zur Anwendung kam – sondern ein von barock-secessionistischen Elementen durchsetzter Klassizismus, den man vielleicht als Verbeamtung des unscharf historistischen Wiener Stadtbahnstils Wagners verstehen könnte. Das Dritte Landesregierungsgebäude in Sarajevo wäre im Wien der frühen 1900er-Jahre jedenfalls keineswegs aufgefallen.

Zusammengefasst wäre es äußerst schwer zu argumentieren, dass die quasi-kolonial agierende Landesregierung den kakanischen Orientstil als Ausdruck ihrer selbst verstand. Denn für die für ihre öffentliche Wahrnehmung zentralen Bauprojekte bemühte sie stattdessen konsequent eine im Kernraum des Reichs weitverbreitete, am abendländischen

¹² In der Reichshauptstadt wäre eine solche Stilwahl als unrepräsentative Ausnahme wahrgenommen worden, zumal in der öffentlichen Stildebatte die römische Hochrenaissance als monumentale Maxime galt. Ein näherer Verwandte des Regierungspalais ist das Gebäude der *k. k. priv. allgemeinen österreichischen Bodenkredit-Anstalt* (1884-7, Arch. Emil Förster und Alois Augenfeld) in der Löwelstraße 20 in Wien. Dessen „toskanischen Palaststyle“ sah die *Allgemeine Bauzeitung* (LIV [1889], S. 5-8 und Tafeln 1-9) damals als eine „in Wien förmliche frappierende Neuheit [...] Bei der Wahl dieses Baustyles mag dem Architekten vorgeschwebt haben, dass die in den umpanzerten Tresorräumen bewahrten Werthe und Dokumente ein wesentliches Charakteristikum eines Bank-Instituts bilden und daher ein wahrer, widerstandsfähiger, gedrungener und geschlossener Stylcharakter auch nach aussen hin dem Bank-Palaste entsprechend sein müsste.“ (ibid., S. 6) Das Regierungspalais in Sarajevo orientiert sich zumindest stilistisch am nur wenige Jahre jüngeren Bankgebäude und verzichtet auf für Wiener Repräsentationsbauten charakteristische Elemente (z.B. Bauplastik, Säulenordnung, starke Rhythmisierung). Stattdessen wird die Repräsentationskraft des Gebäudes durch eine gemäßigte Rhythmisierung der Fassade durch Mittel- und Eckrisalite erhöht. Dadurch entfernt es sich gleichzeitig vom toskanischen Vorbild zugunsten einer herrschaftlichen Gebärde. (Ich bedanke mich bei Julia Rüdiger für die Diskussion.)

¹³ Pařík, Karl: Die Scheriatrichterschule in Sarajevo. In: *Allgemeine Bauzeitung* LXXXII (1917), S. 51-52 und Tafeln.

¹⁴ *Zgrada Zemaljske vlade II*. Aufstockung 1930, heute Außenministerium und Bahnverwaltung.

¹⁵ Heute Kantonsverwaltung und Verwaltung des Stadtbezirks „Centar“.

Kulturerbe orientierte Ästhetik. Diese supranationale Formensprache hatte keine Kompromisse einzugehen. Sie vertrat keine Partikularitäten.

Repräsentation mit Abstrichen?

Aber auch bei Regierungsprojekten für andere Nutzungen kam der Orientstil nicht konsequent zur Anwendung. Das exzentrische Gymnasium in Mostar (1898/1902, Arch. Franz Blažek) täuscht darüber hinweg, dass für habsburgzeitliche Schulbauten in Bosnien nahezu ausnahmslos in Mitteleuropa etablierte Historismen verwendet wurden. Auch das ebenso repräsentative Aufnahmegebäude des Bahnhofs von Brod (1895-7, Arch. Hans Niemeček) steht in deutlichem Kontrast zu seinen einfachen Entsprechungen im Rest des Lands. Weitere Verbreitung fand der orientalisierende Stil bei den Funktionstypen Synagoge, öffentliches Bad, und auch bei Wohn- und Geschäftshäusern; neben Gebäuden für die muslimische Gemeinschaft (Moscheen, Glaubensschulen, Verwaltungsbauten) am konsequentesten aber bei Rathäusern.¹⁶

Wenngleich das Habsburgerregime in Bosnien-Herzegowina keinen Landtag tagen ließ, was angesichts der *de iure* Zugehörigkeit der Provinz zum Osmanischen Reich bis zur Annexion 1908 wohl auch rechtlich problematisch gewesen wäre,¹⁷ wurden bald nach der Okkupation wieder Gemeinderäte eingesetzt.¹⁸ Die Rathäuser, die häufig in den 1890ern einen Neubau bezogen, symbolisierten gewissermaßen die einzige Ebene, auf der die einheimische Bevölkerung Mitbestimmungsrechte hatte. Umso bedeutsamer ist die stetige Anwendung des orientalisierenden Stils im Zusammenhang mit diesem Funktionstyp. Sollte die letztlich das islamische Erbe akzentuierende Formensprache womöglich die Kräfteverhältnisse innerhalb der Gemeinderäte widerspiegeln? Bosniens Städte waren seit Jahrhunderten vom muslimischen Bevölkerungselement dominiert. Das an Eigentumsverhältnissen orientierte habsburgische Kurienwahlrecht beförderte diese Stellung weiter.

Der wohl eindrucksvollste Ausdruck dieser anscheinenden Verknüpfung von Geste und Gehalt ist das ehemalige Rathaus („Vijećnica“) von Sarajevo. In seiner heutigen Form geht es auf einen bereits Volumina und Raumprogramm vorgebenden Entwurf von 1891 zurück (Arch. Karl Pařík), der in Folge in orientalisches Gewand gekleidet (Arch. Alexander Wittek und Ćiril Iveković) und 1896 feierlich eingeweiht wurde.¹⁹ Gegenüber früheren Fantastereien sind der Vijećnica bereits konkrete historische Vorbilder anzusehen. Wittek war zwei Mal nach Kairo gereist, um sich von den dortigen Monumentalbauten Anleihen zu holen, namentlich von der Sultan Hasan-Moschee sowie der Grabmoschee des Sultan

¹⁶ Für Abbildungen der meisten relevanten Bauwerke siehe Zäh 2013.

¹⁷ Interessanterweise hatten die Bosnier auch im osmanischen Parlament keine Vertretung, denn es tagte 1878-1908 nicht. Vgl. Dazu Kayalı, Hasan: Elections and the electoral process in the Ottoman Empire, 1876-1919. In: *International Journal of Middle East Studies* XXVII (1995), 3, S. 265-286.

¹⁸ Siehe dazu Heuberger, Valeria: Politische Institutionen und Verwaltung in Bosnien und der Hercegovina, 1878 bis 1919. In: Rumpler, Helmut/ Peter Urbanitsch (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848–1918, VII: Verfassung und Parlamentarismus, II: Die regionalen Repräsentativkörperschaften. Wien: Verlag der ÖAW 2000, S. 2382–2425.

¹⁹ Vgl. Dimitrijević, Branka: Der Architekt Karl Pařík. In: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* XLIV (1990), 3-4, S. 155-169, hier S. 157f.

Qaitbay, also von Kult- und Memorialbauten.²⁰ Trotzdem scheint auch Andalusien deutlich durch – sicher auch deshalb, weil die dortigen islamischen Monumentalbauwerke durch ihre risikolose Zugänglichkeit und detaillierte Veröffentlichung einen besonderen Stellenwert im abendländischen Orient-Recycling erworben hatten.

Wer spricht?

Vergessen sollte beim Betonen der „maurischen“ Komponente als landesfremder Aufmachung allerdings auch nicht, dass aus Habsburg-Sicht ja herrschaftsideologisch nicht wenig für ein Propagieren dieses islamischen Erbes gegenüber anderen gesprochen hätte. Im 16. und 17. Jahrhundert stand ein kurz zuvor den „Mauren“ entrissenes Spanien unter der Herrschaft von Habsburgern. Auch eine Auseinandersetzung mit dem Geerbten fand statt. Unter Kaiser Karl V., gleichzeitig König Carlos I. von Kastilien, León und Aragón, wurde die Große Moschee von Cordoba massiv umgebaut.²¹ Auf der Alhambra begann er, einen Palast zu errichten, der als Regierungssitz gedacht war, allerdings nie fertiggestellt wurde. Die achteckige Kapelle im Inneren hätte nach ihrer Überkuppelung wohl an den Aachener Dom erinnern sollen, in dem er zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt worden war.

Leider gibt es nicht den geringsten Hinweis darauf, dass die Dynastie oder ihre Anwälte den „maurischen“ Stil aus derartigen Beweggründen proponiert hätten. Verstanden wurde seine Anwendung in Bosnien eher als „Wiederbelebung des arabischen Stils“,²² also von etwas im Lande vermeintlich bereits Existentem – wenn schon nicht in tatsächlich gebauter Form,²³ dann zumindest in der Kulturgenetik politisch dominanter Einheimischer.

Die Fremdheit des „maurischen“ Formrepertoires in einem spät- oder postosmanischen Zusammenhang sollte ebenfalls nicht überbetont werden. Auch in Istanbul tauchten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Hufeisenbögen und Alhambra-Motive auf. Auch dort waren sie Teil eines Identitätsfindungsprozesses, der erst gegen die Jahrhundertwende eine Schärfung in Form einer strenghistoristischen neo-osmanischen Stilvariante erfuhr. Das mittelalterliche Spanien war gleichzeitig zu einer Art gesamtislamischen Erinnerungsort geworden, das Recycling seines Kulturerbes folglich ein konsequentes Weiterdenken dieses Flirts. Dass europäische und armenische Architekten federführend in diesem Revival waren, mag erwähnenswert sein, wahrscheinlich aber nicht ausschlaggebend.

²⁰ Kreševljaković, Hamdija: Sarajevo za vrijeme austrougarske uprave (1878-1918). Sarajevo: Arhiv Grada Sarajeva 1969, p.35; Anonym: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild [= "Kronprinzenwerk"]. Bosnien und Herzegowina. Wien: K.u.k. Hof- u. Staatsdruckerei 1901, S. 434.

²¹ Ein Teil der Säulenhalle wurde demoliert, um Platz für ein Kirchenschiff zu schaffen. Vgl. dazu auch Giese, Francine: Bauen und Erhalten in al-Andalus. Bau- und Restaurierungspraxis in der Moschee-Kathedrale von Córdoba. Bern et al.: P. Lang 2016, S. 188-195 und Literaturverweise.

²² Siehe das Eingangszitat. Von einer „Erhaltung und Wiederbelebung des arabischen Stiles“ wird auch im Bosnien-Band von *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild* (S. 434) geschrieben.

²³ Bosnien, ungleich Spanien oder Ägypten, war niemals Zentrum eines islamischen Staats und beherbergte folglich niemals einen einer monumentalen Residenz würdigen Souverän.

Akzeptanz eines Identitätsentwurfs oder Anbiederung an die Obrigkeit?

Dass sich die Wahrnehmung des Stils durch Vertreter des 'Zentrums' recht gut rekonstruieren lässt, habe ich bereits an anderer Stelle belegt.²⁴ Zu wenig deutlich gestellt wird hingegen traditionell die Frage seiner Wahrnehmung durch Vertreter der 'Peripherie'. In der Literatur wird etwa keine einzige Äußerung eines zeitgenössischen Einheimischen zitiert, die darüber Aufschluss geben würde, wie der orientalisierende Stil von bosnischen Muslimen rezipiert wurde – obwohl er ja traditionell (und wohl auch zu Recht) als eine Geste in deren Richtung gedeutet wird. Offene Kritik tritt scheinbar eher in deutschsprachigen Texten als in landessprachlichen zu Tage.²⁵ Dass das in der Regel in den Jahren vor dem Weltkrieg passiert, hat wohl mit der neuerlichen Verfügbarkeit nichthistoristischer Modi einerseits zu tun, mit der besseren Bekanntheit tatsächlich bosnischer Bautraditionen auf der anderen.

Zu wenig Beachtung wurde jedenfalls der Tatsache geschenkt, dass sich nicht nur kakanische 'Expats' Wohnhäuser im orientalisierenden Stil planen ließen,²⁶ sondern auch bosnische Muslime. Besonders spannend sind dabei Projekte im Dunstkreis der Familie Fadilpašić; diese gehörte zu den wenigen Muslimen, die während der österreichisch-ungarischen Herrschaft ihren Landbesitz sogar ausbauen konnten. Mustaj-beg (oder Mustafa) Fadilpašić gehörte trotz seiner firmen Verortung in Strukturen und Institutionen des spätosmanischen 'Zentrums' und des Islams zu den bedeutendsten *power brokers* des späten 19. Jahrhunderts in Bosnien. Er half, einen relativ reibungslosen Übergang von osmanischer zu habsburgischer Landesherrschaft herbeizuführen und sicherte sich damit einen Platz an der Sonne. Zwischen 1878 und seinem Tod im Jahre 1892 durfte der Großgrundbesitzer, der eine Abstammung vom Propheten reklamierte, das Bürgermeisteramt in Sarajevo bekleiden. 1883 wurde er auch zum Präsidenten der „Vakuf-Commission“ ernannt, deren Ziel die effiziente(re) Verwaltung islamischer Stiftungsgüter war.²⁷ Höher hinaus konnte man im damaligen Bosnien als Muslim wohl nicht.

Das Wohnhaus am Miljacka-Ufer (Abb. 3-8), das sowohl ihm (obwohl bereits verblieben) als auch seiner Witwe Nuri(hanuma) zugeschrieben wird, entstand um 1903. Für die Pläne verantwortlich zeigte sich der aus dem Innviertel gebürtige und an der Salzburger

²⁴ Vgl. Hartmuth, Maximilian: Insufficiently Oriental? An early episode in the study and preservation of the Ottoman architectural heritage in the Balkans. In: Ders. / Dilsiz, Ayşe (Hg.): *Monuments, Patrons, Contexts. Papers on Ottoman Europe presented to Machiel Kiel*. Leiden: Netherlands Institute for the Near East 2010, S. 171-84; Ders.: K.(u.)k. colonial? Contextualizing architecture and urbanism in Bosnia-Herzegovina, 1878-1918. In: Ruthner, Clemens et al. (Hg.): *Wechselwirkungen. Austria-Hungary, Bosnia-Herzegovina, and the Western Balkans, 1878-1918*. New York: P. Lang, 2015 (= Austrian Culture Series), S. 155-184; Ders.: Between Vienna and Istanbul. Imperial legacies, visual identities, and "popular" and "high" layers of architectural discourse in/on Sarajevo, c.1900 and 2000. In: Ders. / Sindbaek, Tea (Hg.): *Images of imperial legacy: modern discourses on the social and cultural impact of Ottoman and Habsburg rule in Southeast Europe*. Münster: LIT 2011, S. 79-104.

²⁵ Siehe wiederum als Beispiel das Eingangszitat.

²⁶ Man denke etwa an die frühe „Villa Hörmann“ (um 1890) des einstigen Landesmuseums-Direktors oder die Villa des Uhrmachers Karl Langer (1893, heute Botschaft der Türkei).

²⁷ Zu den Fadilpašići s. Kamberović, Husnija: *Begovski zemljišni posjedi u Bosni i Hercegovini od 1878. do 1918. godine*. Zagreb: Hrvatski Inst. Za Povijest 2003, S. 327ff.; Donia, Robert J.: *Sarajevo. A Biography*. Ann Arbor: Univ. of Michigan Press 2006, S. 42-44 u. 74. Zum bosnisch-islamischen Stiftungswesen und österreichisch-ungarische Zugänge vgl. etwa Schmid 1914, S. 676-685.

Kunstgewerbeschule als Architekt ausgebildete Ludwig Huber.²⁸ Er gehörte zu jenen jungen Talentierten, die im Hochbaudepartment der Baudirektion in Sarajevo unterkamen.²⁹ Das Projekt für die Familie Fadilpašić erledigte er augenscheinlich als Privatauftrag. Seine Bauzeichnungen wurden 1908 in der *Wiener Bauindustrie Zeitung* veröffentlicht, wenngleich mit falscher Ortsangabe (nämlich Travnik statt Sarajevo) und leider auch nahezu kommentarlos.³⁰ Sie zeigen ein auf die Miljacka orientiertes Wohnhaus mit drei Geschossen (Keller, Hochparterre, Obergeschoss) und einem Haupteingang auf einer Freitreppe an der dem Fluss abgewandten Gebäudeseite (Abb. 5). Das relativ flache, mit Tonziegeln gedeckte Dach erinnert nicht als einziges Element an die Alhambra-Ästhetik. Zwillingsfenster und dekorativ aufgefüllte Rahmungen (Spanisch *alfiz*) oberhalb der Fensteröffnungen sind ein noch deutlicherer Hinweis auf Hubers Ausrichtung auf dieses Formvokabular.

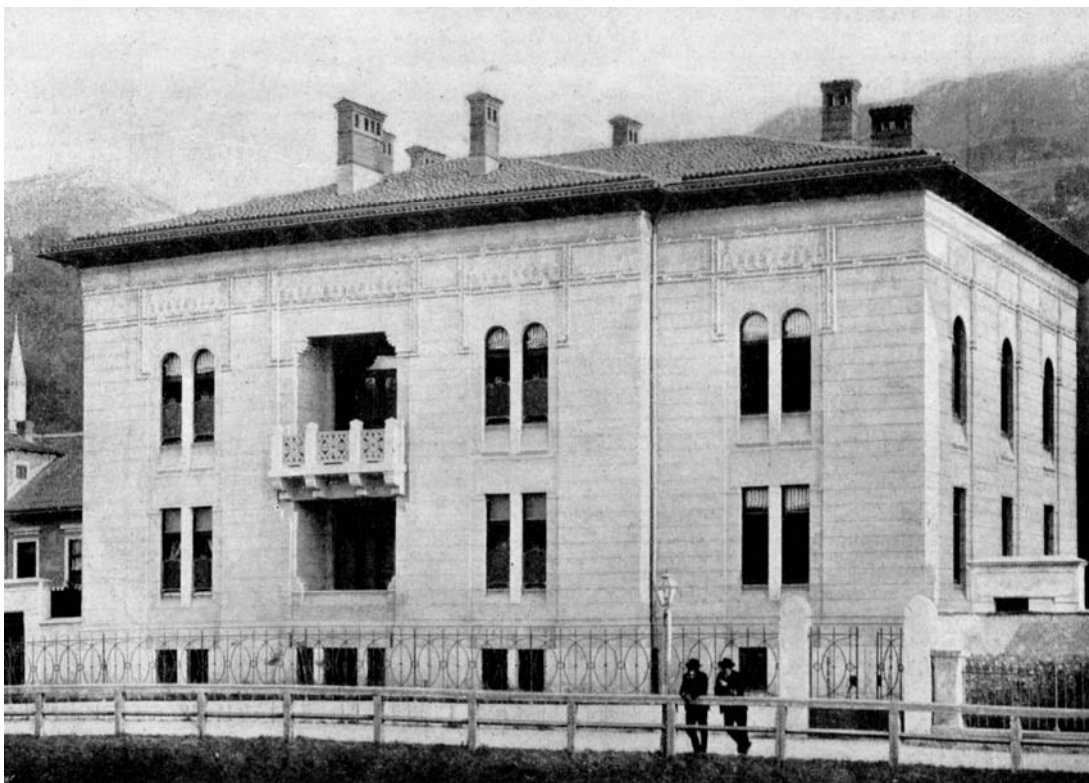


Abb. 3. Sarajevo, Einfamilienhaus Sadikbeg-Fadilpašić, Fotografie
 (Quelle: *Wiener Bauindustrie Zeitung* XXV [1908], S. 417).

Das dekorative Füllmaterial gibt allerdings Rätsel auf. Die gerahmte Fläche oberhalb der Rundbögen ist mit Lilien bereichert (Abb. 6), einer bereits in mittelalterlichen Ikonografien nachweisbaren Zwiebelpflanze, die schließlich zum Symbol bosnischer

²⁸ Das scheint angesichts der häufigen Herkunft der in Sarajevo arbeitenden Architekten aus den böhmischen und kroatischen Kronländern erwähnenswert.

²⁹ Zu Huber und dem erwähnten Objekt siehe grundsätzlich Krzović 1987, S. 131, 220, 248.

³⁰ In: *Wiener Bauindustrie Zeitung* XXV (1908), 44., S. 417-430.

Eigenheit stilisiert wurde.³¹ Ist diese Ikonografie möglicherweise buchstäblich als Ausdruck der Akzeptanz einer von der Landesregierung propagierten gesamtbosnischen Identität (*bošnjaštvo*) zu verstehen, die die Vereinnahmung der katholischen und orthodoxen Bosnier durch kroatische und serbische Nationalismen abwenden sollte? Die dazugehörige Geschichtstheorie wollte die bosnischen Beg-Familien als Nachfahren zum Islam konvertierter Feudalherren der vorosmanischen Epoche verstehen – also quasi als angestammte Adelige eines Bosnien, das sich durch diese Kontinuität seine Eigenständigkeit von benachbarten Nationen bewahren konnte, und folglich nicht auf legitime Weise durch diese vereinnahmt.³²

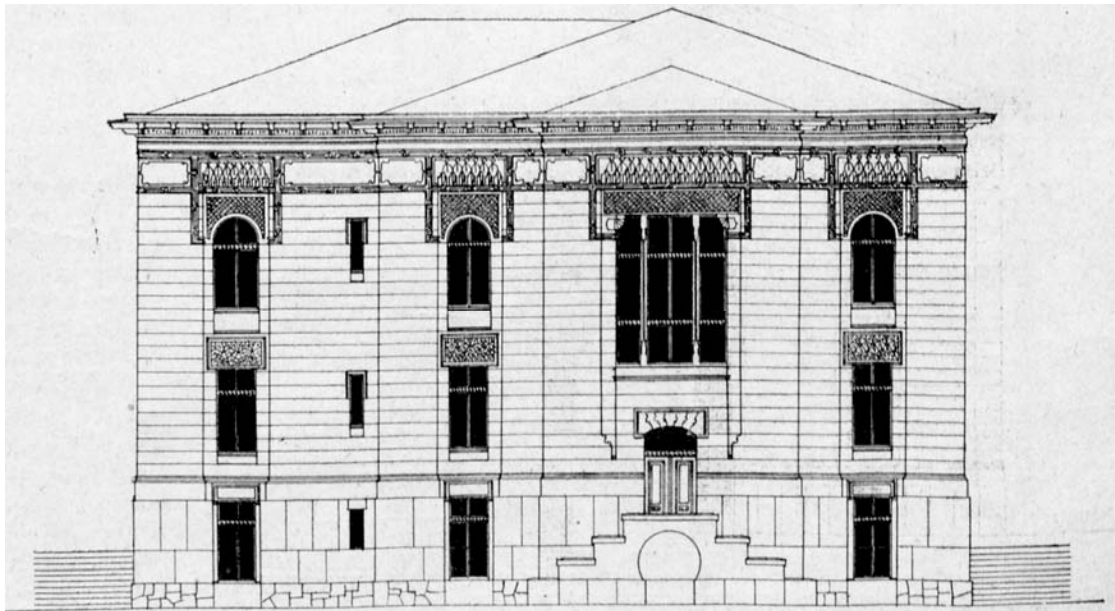


Abb. 4. Sarajevo, Einfamilienhaus Sadikbeg-Fadilpašić, Rückansicht
 (Quelle: *Wiener Bauindustrie Zeitung* XXV [1908], S. 419).

Die *Wiener Bauindustrie Zeitung* klärt die Umstände der Verwendung dieses Motivs jedenfalls nicht auf. Sie betont nur, dass es sich hierbei um ein „allen Anforderungen westländischen Komforts entsprechende[s] Einfamilienhaus“ handelt, das „in den Schmuckformen der heimischen [!] Bauweise gehalten“ ist.³³ Die Unterschiede zu ebendieser sind natürlich enorm, auch abseits der Dekorfolie. Statt einer Einsicht verunmöglichenden Mauer trennt das Privatgrundstück vom öffentlichen Raum ein niedriger schmiedeeiserner Zaun auf einer steinernen Einfriedung, der eine der Tradition entgegenlaufende Transparenz zu schaffen scheint. Der althergebrachte Erker (Türkisch *çikma*), der unentdeckte Blicke vom privaten in den öffentlichen Raum gestattete, wird von

³¹ Wegen ihrer Assoziation mit den bosnischen Muslimen lehnten bosnische Serben und Kroaten allerdings zuletzt die Verwendung als Statussymbol ab.

³² Zur offiziellen Geschichtstheorie vgl. Thallóczy, Ludwig von: *Geschichte In: Kronprinzenwerk* 1901, S. 179-276.

³³ In: *Wiener Bauindustrie Zeitung* XVI (1909), 1, S. 339-342.

vergleichsweise exhibitionistischen Loggias mit Brüstungen (Hochparterre) oder kunstvollen Steinbalustraden (Obergeschoss, Abb. 7) abgelöst. Das Souterrain, das durch einen ebenerdigen Seiteneingang erschlossen wurde, war mit Küche, Bad, Wäsche und Speicher wohl dem Personal vorbehalten. Die fehlende Symmetrie wird vom Architekten geschickt dadurch kaschiert, dass der westliche Gebäudeteil zurückspringt, wobei seine vorgebliche Eigenständigkeit noch durch getrennte Dachkonstruktionen unterstrichen wird.

Die Existenz von zwei Treppenanlagen im Gebäudeinneren (vgl. Abb. 8) – eine dreiläufige im östlichen, repräsentativeren Hausteil, eine zweiläufige im westlichen – mag zunächst den Schluss nahelegen, Letztere wäre dem Personal vorbehalten gewesen. Tatsächlich mag es sich hier jedoch um eine Fusion von zwei traditionellen Wohnkomplexbälften handeln: dem männlichen/öffentlichen (türk. *selamlık*) und dem weiblichen/privaten (*haremlık*). Angesehene Muslime ließen auch unter habsburgischer Herrschaft nicht von dieser Konvention ab und errichteten getrennte Stiegenhäuser.³⁴ Im Hauptteil des Hauses öffnen sich auf beiden Geschossen alle Zimmer auf einen zentralen Verteilerraum, der auch auf den Planzeichnungen eindeutig als „Divanhana“ gekennzeichnet ist. Dabei handelt es sich um einen im Türkischen eher als *sofa* bekannten großen und in der Regel repräsentativen Binnenraum, wie er für spätosmanische Notablenquartiere typisch ist.³⁵ Dessen traditionelle Erweiterung in Richtung eines durchfensterten Rezesses (türk. *şahnişin*) findet sich auch hier, ist nach außen allerdings nicht als Erker, sondern als Loggia artikuliert. Die europäisch-orientalisierende Ästhetik der Fassaden täuscht also über ein konservatives Raumprogramm hinweg.

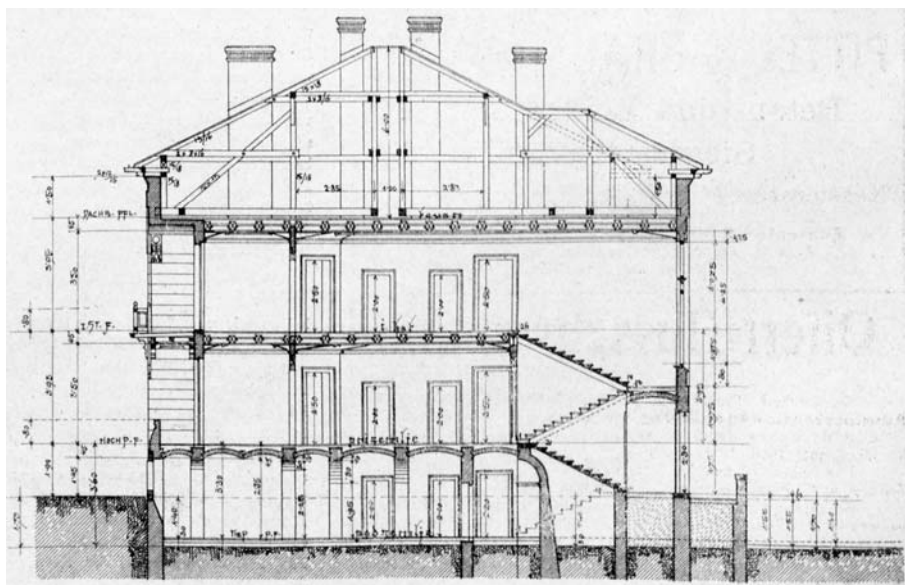


Abb. 5. Sarajevo, Einfamilienhaus Sadikbeg-Fadilpašić, Schnitt
 (Quelle: *Wiener Bauindustrie Zeitung* XXV [1908], S. 421).

³⁴ Aufschlussreich hierzu die Erläuterungen zum Familienwohnhaus des Hamid-aga Husedjinović in Banjaluka von Josip Vancaš in: *Bautechniker*, XXXV (1915), 25, S. 193f.

³⁵ Für ein im Balkanraum gut dokumentiertes Beispiel des 19. Jhs. siehe Kojić, Branislav: Konaci i ćiflik Avzi paše u Bardovcu kod Skoplja. In: *Zbornik zaštite spomenika kulture* 4-5 (1954), S. 223-240.

Mitglieder der Familie gaben bei Huber auch ein Haus in Travnik in Auftrag, das ebenfalls in der *Wiener Bauindustrie Zeitung* publiziert wurde.³⁶ Sie besaßen ein weiteres Haus im „maurischen“ Stil im Sarajevoer Kur- und Vorort Ilidža.³⁷ Mehmed-beg Fadilpašić, ließ sich in Sarajevo um 1910 schließlich ein Haus im aufkommenden bosnischen „Heimatschutzstil“ (landessprachl.: *bosanski slog*) planen. Das mag anzeigen, dass Identitätsangebote von außen im Kreis dieser Familie weiterhin bereitwillig aufgenommen wurden.³⁸

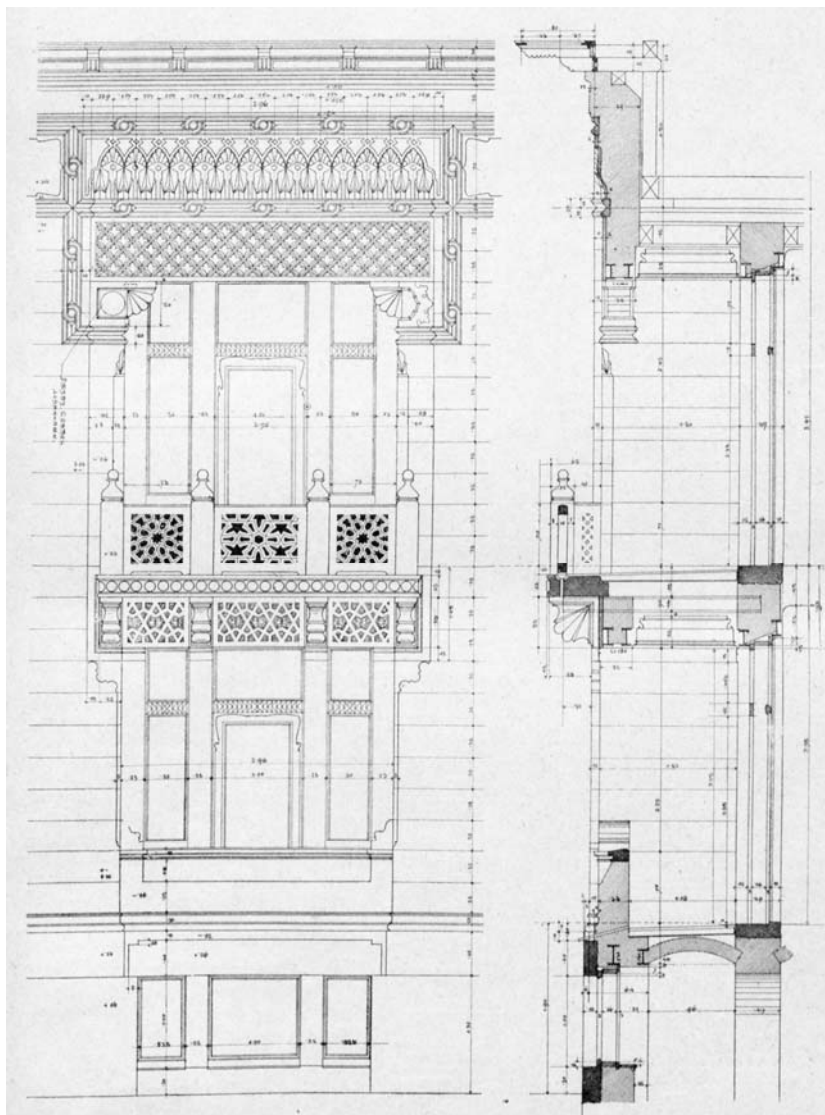


Abb. 6. Sarajevo, Einfamilienhaus Sadikbeg-Fadilpašić, Detail
 (Quelle: *Wiener Bauindustrie Zeitung* XXV [1908], S. 430).

³⁶ In: *Wiener Bauindustrie Zeitung* XVI (1909), 1, S. 339-342.

³⁷ Erwähnt, aber leider nicht abgebildet oder im Detail besprochen in Krzović 1987, S. 27.

³⁸ *Ibid.*, S. 228, 245.

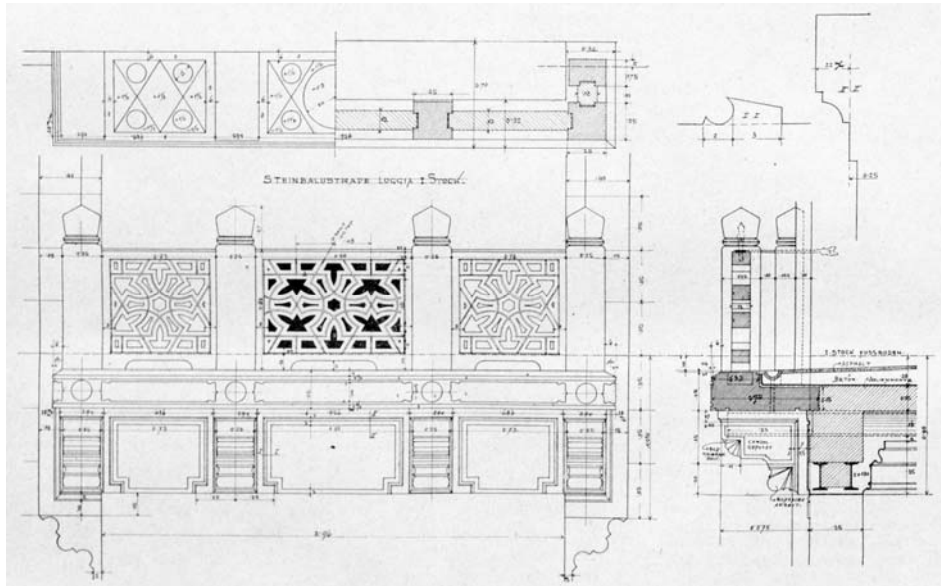


Abb. 7. Sarajevo, Einfamilienhaus Sadikbeg-Fadilpašić, Detail
 (Quelle: Wiener Bauindustrie Zeitung XXV [1908], S. 428).

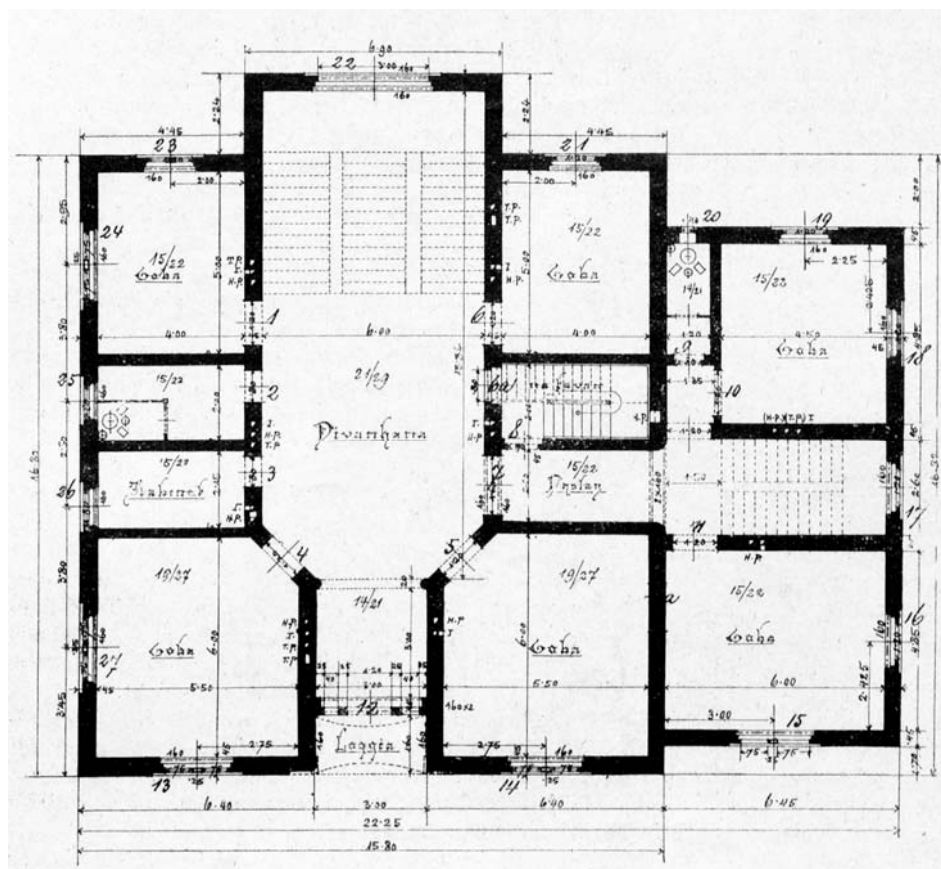


Abb. 8. Sarajevo, Einfamilienhaus Sadikbeg-Fadilpašić, Grundriss Obergeschoss
 (Quelle: Wiener Bauindustrie Zeitung XXV [1908], p. 421).

Schluss

Die eingangs angeführten Beispiele belegen, dass es im öffentlichen Bauprogramm keine konsequente Verwendung einer orientalisierenden Formensprache gab. Vielmehr beschränkt sich die stetige Anwendung des Stils auf Bauten für die muslimische Gemeinschaft einerseits, und andererseits auf die konkrete Bauaufgabe 'Rathaus'. Demgegenüber wurde er für ein breites Spektrum an Funktionstypen angewandt, aber eben nicht konsequent. Man möchte sagen, er stand in Bosnien neben mehreren Stilen einfach zu Verfügung. Welche Bedeutung seine Verwendung hatte, wird in – bislang noch sehr spärlichen – Fallstudien zu einzelnen Werken geklärt werden müssen. Pauschalurteile haben sich in diesem Zusammenhang wiederholt als bedingt zielführend erwiesen.

Die anscheinend ausschließliche Verwendung des Stils durch den Staat und aus der Restmonarchie Gebürtige sowie durch die Stiftungsverwaltung und bosnische Muslime, nicht aber durch die Katholiken und Orthodoxen des Landes für private Projekte, suggeriert allerdings, dass der Stil sehr wohl bestimmte Konnotationen gehabt haben dürfte; nämlich als Stil der Obrigkeit und ihres Netzwerks. Er kam zwar gleichzeitig mit anderen zur Anwendung, aber eben nicht außerhalb dieses Bedeutungszusammenhangs.

Die Fallstudie zum Wohnhaus der Fadilpašići am Miljacka-Ufer zeigt uns schließlich, wie trügerisch eine nur oberflächliche Analyse wichtiger Bauten sein könnte.³⁹ In einem nach europäischem Geschmack durchorganisierten Bauwerk verbirgt sich hinter einer Fassade im Stil des europäischen Orientalismus eine Raumstruktur, die darlegt, wie anpassungsfähig und konsensfreudig diese hybride Architektur sein konnte. Sie übersetzte Überliefertes in neue Bautechniken und Modernitäten. Die maurisch-mamlukische Formensprache als historisches Missverständnis der bodenständigen Tradition zu bezeichnen,⁴⁰ verkennt einerseits die Internationalität dieses Stils, ungeachtet seiner dezentralen Bedeutungserlangungen, andererseits die gleichzeitige Popularität desselben Repertoires in der Hauptstadt jenes Reichs, das für die bosnischen Muslime weiterhin ein zentraler kultureller Bezugspunkt blieb.⁴¹

³⁹ Für ähnliche Erkenntnisse im Rahmen einer Fallstudie zu einem nicht-orientalisierendem Bauwerk vgl. Hartmuth, Maximilian: The Habsburg Landesmuseum in Sarajevo in its ideological and architectural contexts. A reinterpretation. In: *Centropa* XII (2012), 2, S. 194-205. Weitere Fallstudien zum Thema werden im Rahmen des in Fußnote 1 erwähnten Projekts zwischen 2018 und 2023 erarbeitet.

⁴⁰ Exemplarisch dazu Bublin, Mehmed: *Gradovi Bosne i Hercegovine. Milenijum razvoja i godine urbicida / The Cities of Bosnia and Herzegovina. A millennium of Development and the years of urbicide*. Sarajevo: Sarajevo Publ. 1999, S. 103.

⁴¹ Rezent dazu Anna MacSweeney: Versions and Visions of the Alhambra in the Nineteenth-Century Ottoman World. In: *West 86th* XXII (2015), 1, S. 44-69.